

Theologische Wissenschaft und die Professionalität des Pfarrberufs

Weshalb Pfarrpersonen zu allererst exzellente Bildung benötigen

Die intellektuelle Beschäftigung mit exegetischen, historischen, dogmatisch-ethischen und praktisch-theologischen Fragen im Theologiestudium zielt auf die kluge Auslegungs- und Deutungskompetenz in Bezug auf das Evangelium ab. Hermeneutische Fähigkeiten stellen tatsächlich eine wesentliche Grundlage für das Pfarramt dar. Das von den Konkordatskirchen entwickelte Kompetenzstrukturmodell für den Pfarrberuf birgt hingegen durchaus die Gefahr einer «Engführung» dieses akademischen Anspruchs. Das Theologiestudium steht in einem sehr viel weiteren Zielhorizont, als Studierende für die Ausübung des Pfarramts «fit» zu machen.

THOMAS SCHLAG

Man könnte es sich einfach machen und sagen, dass das theologische Studium seinen vornehmlichen Zweck darin hat, Pfarrerrinnen und Pfarrer darauf vorzubereiten, ihre Gemeinde nach allen Regeln der Kunst aufzubauen und zu erbauen. Dies scheint gegenwärtig mehr denn je gewünscht und gefragt zu sein. In aktuellen Stellenausschreibungen werden Pfarrpersonen gesucht, die ihre Gemeinde in Schwung und Bewegung versetzen, das Evangelium lebensnah vermitteln, die Kinder- und Jugendarbeit beleben, auf die unterschiedlichen Altersgruppen und Lebenswelten überzeugend zugehen, in höchstem Mass teamfähig sind und engagiert für einen erkennbaren Neuaufbruch sorgen sollen. Nun könnte man angesichts solcher gemeindlicher und kirchenleitender Wunschkataloge einmal mehr vor den damit verbundenen Überforderungsgefahren warnen. Tatsächlich stellt sich die Frage, wer all dies, in Gottes Namen, tatsächlich zu leisten vermag. Doch der eigentliche Punkt – zumindest aus Sicht einer theologischen Fakultät – ist, welche Voraussetzungen eigentlich erfüllt sein müssen, damit zukünftige Pfarrpersonen mit solchen Erwartungen und Herausforderungen überhaupt sinnvoll umgehen können.

Fit fürs Pfarramt?

Hier eröffnet die aktuelle am Kompetenzbegriff orientierte kirchliche Ausbildung

sicherlich wertvolle Perspektiven: Richtig erkannt ist, dass Pfarrpersonen darin geschult und dafür sensibilisiert werden müssen, ihre eigenen Kompetenzen überhaupt erst einmal wahrzunehmen und diese in verschiedener Richtung zu prüfen und gegebenenfalls zu verbessern. Aber kann das, was für die kirchliche Aus- und Weiterbildung gilt, auch nahtlos auf die Phase des theologischen Studiums selbst übertragen werden? Soll die intensive intellektuelle Beschäftigung mit exegetischen, systematischen und praktisch-theologischen Traditionen und Fragen, ja das ganze Studium darauf ausgerichtet sein, für die Ausübung des Pfarramtes «kompetent» zu machen? Das Studium der Theologie zielt ja nicht nur darauf ab, fit für das Pfarramt zu machen. Vielmehr soll es die Studierenden für eine hermeneutische Grundhaltung in Bezug auf das Evangelium sensibilisieren, die sich sowohl im wie auch eben ausserhalb des Pfarramtes bewähren muss. Sollten also die einzelnen Studienleistungen bereits als eine Art pastoralrelevanter Kompetenzerwerb angesehen und auch so zertifiziert werden? Oder werden hier nicht akademische Bildung und kirchliche Ausbildung allzu schnell und allzu vereinfachend in ein einliniges professionelles Lebenslaufmuster gebracht? Ein ambivalenter Nebeneffekt ist, dass nicht wenige Theologiestudierende meinen, schon während ihrer Studienzeit

möglichst viele kirchlichen Praxiserfahrungen machen zu müssen. Dass insbesondere freikirchlich geprägte Hochschulen erheblichen Wert auf eine solche voraus- und mitlaufende Praxis legen, zeigt ein problematisches Verständnis des Eigenwerts und Eigenrechts akademischer Bildung an. Um es zuzuspitzen: Wie ist der Gefahr einer Verkirchlichung akademischer Lehre und eines zu eng geführten, primär auf die spätere Praxis hin ausgerichteten Kompetenzmodells zu wehren?

Kundige Auslegerinnen und Ausleger der Schrift

Alle Überlegungen zur Ausrichtung des theologischen Studiums auf die Praxis des Pfarrberufs bedürfen zu allererst einer theologischen und bildungstheoretischen Vergewisserung:

Die Aufgabe des Hirten und der Hirtin legitimiert sich nach reformiertem Verständnis prioritär durch seine Kompetenz als kundige Auslegerin bzw. kundiger Ausleger der Schrift: Der von den Reformierten verliehene Titel des *Verbi Divini Minister* hat zwar einen Schwerpunkt im pfarramtlichen «Minister», bezieht sich zugleich aber immer in konstitutiver Weise auf das *Verbum Divinum*. Diese Grundentscheidung beinhaltet zwei bis heute eng miteinander verbundene und für das akademische Theologiestudium höchst relevante Aspekte:

Zum einen bedeutete dies eine eminent theologische Grundierung im Sinn der kontextuellen Erschliessung und Deutung des Evangeliums in seiner praktischen, übrigens auch ethischen, politischen und vielleicht sogar prophetischen Lebensrelevanz. Zum anderen traute und mutete man damit von Beginn an den Pfarrpersonen die eigenständige, freie Denk- und Auslegungsarbeit zu, was faktisch den Boden für die professionstheoretische Akademisierung dieses Berufs bereitete.

In diesem doppelten Sinn zeichnete den Pfarrberuf reformatorisch gesehen von Anfang an die freie Geistestätigkeit sowie die institutionelle Ermöglichung freier Schaffenskraft als elementares Prinzip aus. Für kaum einen anderen Beruf, abgesehen vom universitären Lehrer, gehörte der zeitlich und materiell garantierte Freiraum für das individuelle Studium wissenschaftlicher Literatur und damit die exzellente Bildung so konstitutiv zur Tätigkeit wie eben zum Pfarrberuf. Dies wurde beispielhaft auch darin deutlich, dass das Pfarrhaus bzw. die Pfarrfamilie selbst zur exemplarischen, beziehungsorientierten Keimzelle der Weitergabe von Religion und Kultur und damit zum festen Baustein innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtgefüges wurde. Dieses Bild von der Pfarrperson als gebildetem und beziehungsfähigem Interpreten der Weltverhältnisse unter Mass- und Vorgabe der Evangeliumsverkündigung bestimmt bis heute das Berufs-, Erscheinungs- und Erwartungsbild des Pfarramts entscheidend mit. In nichthierarchischem Sinn kommt es aber eben auch auf die pastorale

Fähigkeit an, Menschen zu begleiten, zu coachen und zu «empowern» und sie zugleich in ihrer religiösen Biografie zu unterstützen.

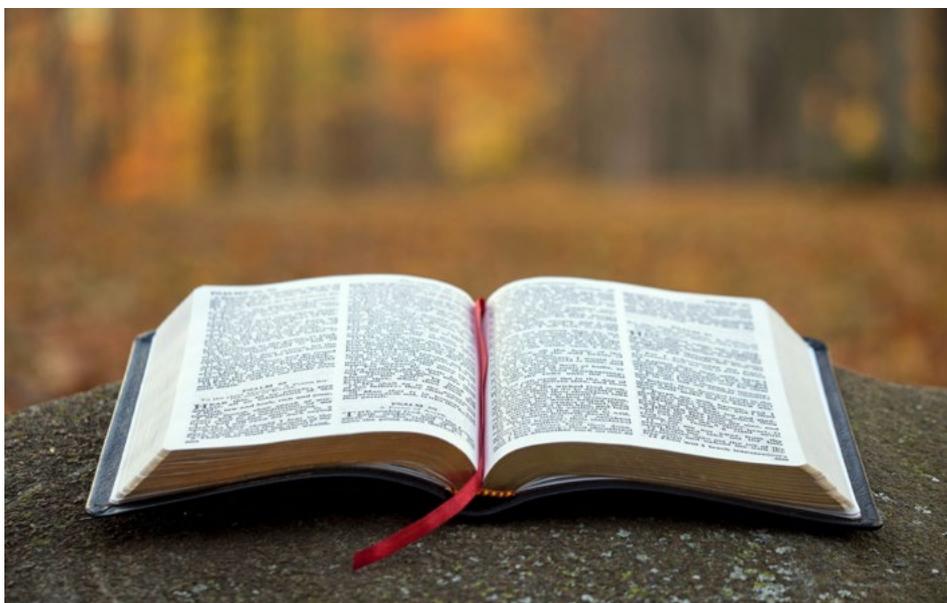
Evangelisch gebildete Freiheit

Von daher ergibt sich vor dem Hintergrund des Kompetenzorientierungsparadigmas für die Bildungsaufgabe theologischer Fakultäten eine klare Ausrichtung:

Für die Vorbereitung auf den Pfarrberuf stellen die Grundgedanken evangelisch gebildeter Freiheit und einer Bildung in Würde zentrale Leitperspektiven dar. Dem liegt die anthropologische Einsicht zugrunde, dass «Bildsamkeit» als eine dem Menschen zukommende und zugesprochene Eigenschaft anzusehen ist, die aber gerade nicht vollumfänglich von ihm selbst aus erbracht werden kann. Eine theologische Bildungstheorie zeichnet sich im Blick auf die pastorale Praxis von der Zusage des Gerechtfertigtheits «ohn all mein Verdienst und Würdigkeit» (M. Luther) aus.

Alle Rede von der Kompetenzorientierung macht deshalb nur Sinn, wenn sie im Horizont eben jenes freien Erwerbs und Gebrauchs individueller Mündigkeit sowie der eigenständigen Fähigkeit zur theologischen Urteilsbildung verstanden und gepflegt wird. Insofern können jegliche Kompetenzmodelle bestenfalls Prüfsteine für die je individuelle Entwicklung pastoraler Identität und Professionalität sein. Deshalb ist nebenbei angemerkt auch alle, durch Organisationsentwicklung geprägte, Überstrukturierung problematisch. Denn Kompetenzkriterien können bestenfalls Geländer und Orientierungswegmarken

im manchmal unwegsamen, aber immer spannenden Gelände pastoraler Praxis sein. Noch einmal theologisch gewendet: Theologische Identität und pastorale Professionalität sind durch evangelische Promissionalität gekennzeichnet. Zu pflegen ist ein intellektuell geschultes Bewusstsein des Verheißungscharakters dieses Amtes sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Unverfügbarkeiten. Dies beinhaltet die theologisch aufgeklärte Zuversicht, nicht alles in der Macht des und der lernenden und lehrenden Amtsausübenden stehen kann und auch nicht stehen muss. Genau in dieser Richtung liegt dann auch die Würde aller akademischen Bildung im vorauslaufenden Gegenüber zu aller kirchlich-gemeindlichen Praxis. Nur unter solchen, das je eigene Denken ermöglichenden und pflegenden Exzellenzbedingungen wird das Theologiestudium – und vielleicht später auch der Pfarrberuf – dann attraktiv sein. Und dies auch für solche kreativen, mutigen und avantgardistischen Personen, die bisher bei ihrer Studienwahl die Theologie gar nicht als eine Option für sich in Erwägung ziehen, sondern die bislang ihre Zukunftsvisionen in institutionellen und gesellschaftlichen Verantwortungsbereichen ausserhalb der Kirche zu verwirklichen suchen. Und nur unter der Grundbedingung einer kritisch-reflektierten Arbeit am theologischen Denken und an der eigenen theologischen Existenz wird sich der produktive Zusammenhang zwischen universitärer Theologie und kirchlicher Praxis auch zukünftig glaubwürdig öffentlich begründen lassen.



Thomas Schlag ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik, Kirchentheorie und Pastoraltheologie sowie Vorsitzender der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE).